Und doch bin ich überzeugt, daß Vertraulichkeit und Anschluß an ein Verwandtes ihm ein tiefempfundenenes Bedürfnis waren. Aber seine bedauernswerte Erziehung brachte es mit sich, daß er den Ernst nur hinter gefurchten Stirnen suchte und einem lachenden Munde kein aufrichtig wohlgemeintes Wort zutraute. Sein Seelenleben hatte sich schon in dem Knaben so frühzeitig reich entfaltet, daß etwaige unbefangene tiefere Aufklänge aus demselben bei seinen Altersgenossen kein Verständnis und, was für ihn schlimmer war, keine Achtung fanden. Auch war er im Grunde zu schüchtern, als daß er sein Inneres, das ihm überdies so geheiligt und geheimnisvoll dünkte, aus eigenem Antrieb preisgegeben hätte. So spann er sich allmählig in eine geistige Einsamkeit hinein, die nachgerade weder Annäherung noch Verständnis mehr gestattete und später, als er sich seines Wertes und seiner Überlegenheit bewußt wurde, in einen unheilbaren Stolz und in Verachtung aller jener ausartete, die er unter die Schopenhauer'schen Duzendmenschen rechnen zu müssen glaubte. Mit mir hat er freilich immer, wie jener zahme Löwe mit dem Hündchen, eine großmütige Ausnahme gemacht.

Lieber Leser, ich würde mich wohl gehütet haben, dir über meinen Freund Gunther eine so unvoreilhafte Meinung beizubringen, wenn ich nicht der festen Überzeugung lebte, daß du ihm seines großen Unglückes wegen gern verzeihen wirst, was alles sein Stolz gesündigt hat. Er hat geküßt und die Strafe traf ihn in eben dem Gefühle, das er an anderen am meisten verachtet und am wenigsten manneswürdig gefunden hatte: In seiner Liebe.

* * *

Ich hatte mich vor einigen Wochen als praktischer Arzt in unserer gemeinsamen Vaterstadt niedergelassen. An meinem Thürpfosten prangte unter dem Klingelzug ein stolzes Messingschild mit meinem Namen nebst Dokortitel, und es schmeichelte meinem Ehrgeiz nicht wenig, wenn die milde Oktobersonne, just als thäte sie es mir zu lieb, sich in dem blanken Metall spiegelte, daß es von ferne schon den Leuten in die Augen beizte. Wenn ich dann zufällig aus dem Fenster lag, und es kam eine oder die andere von den jungen Damen vorüber, mit denen ich vor Jahren im Flügelkleide in die Mädchenschule gegangen war: O, die schöne Zeit, dachte ich, wo einen das mutwillige Völkchen so oft in seinen munteren Ringelreigen einschloß, und man sich mit einem Kuß auf all die schelmisch rosigen Mündlein lossaufen mußte, die es heute so prächtig gelernt haben, recht vornehm die Lippen zusammen zu kneifen und dieselben nur bei außerordentlichen Anlässen zu einem überlegenen Lächeln zu schürzen. — Die reizendste von allen war doch immer Leeffions Lea gewesen, das stolze, schwarzügige, frühreife Judenkind. Die ließ sich von keinem küssen, und als es einer von uns doch einmal mit Gewalt versucht hatte, da hatte sie ihm ihr weißes Pätzchen mitten in's Gesicht geschlagen und dann so heftig zu weinen angefangen, daß sie sich von niemanden wollte trösten lassen. Ich habe sie seit Jahren nicht mehr gesehen. Sie muß inzwischen ein herrliches Weib geworden sein.

Ich erwartete heute meinen Freund Gunther zum Besuch.

Er hatte, nachdem seine Studienzeit gleichzeitig mit der meinigen zu Ende gegangen war, eine Lehrerstelle am städtischen Gymnasium angenommen, und es war uns so Gelegenheit geboten, uns öfter zu sehen.

Bis er kam, hatte ich wieder meinen Beobachterposten am Fenster eingenommen und musterte die Vorübergehenden. Endlich sah ich ihn, wie gewöhnlich, mit den Händen auf dem Rücken und weitausholend, die Straße heraufkommen. Von Zeit zu Zeit richtete er seinen schönen Kopf empor und warf einen Blick auf das Treiben vor und neben sich, höchst wahrscheinlich jedoch, ohne das Geringste davon zu sehen. Er trug jedenfalls wieder den Keim zu irgend einer Abhandlung im Gehirn, und das gährte in ihm und ließ keinen Platz für die von außen kommenden Eindrücke.